

# «Weiche Drogen» häufig mit knallharten Folgen

» 26.12.2007

**Gangelt.** Drogenkonsum bis zum Abwinken: Dass unter Jugendlichen das Komasaufen zu einer beliebten Disziplin geworden ist, fällt gerade in der Zeit zum Jahreswechsel mit ihren vielen Feiern wieder besonders auf. Weniger bekannt ist, dass Unmengen von Alkohol lange nicht mehr das einzige Problem unter den jungen Leuten sind.

Alarmierende Zahlen meldeten dieser Tage die Krankenhäuser in Nordrhein-Westfalen: Die Zahl der Klinikeinweisungen wegen Cannabis-Missbrauchs bei den 15- bis 25-Jährigen ist in den vergangenen fünf Jahren um über 60 Prozent auf rund 760 gestiegen.

Als Gründe werden der stärkere Konsum sowie ein höherer Wirkstoffgehalt der Drogen genannt. Unsere Redakteurin Sabine Kroy sprach über dieses Problem mit zwei Experten: zum einen Simeon Matentzoglou, Chefarzt und Ärztlicher Direktor der Gangelter Einrichtungen Maria Hilf, und Nils, ein 19-jähriger ehemaliger Abhängiger, der in Gangelt therapiert wurde und unerkannt bleiben möchte.

**Cannabis wird heute schon häufig als die «Seuche des Jahrzehnts» bezeichnet. Können Sie dem zustimmen?**

Matentzoglou: Ich würde sagen, dass Cannabis deutlich mehr Menschen erreicht als die Pest damals.

Nils: Es ist sicher nicht so ansteckend. Und das Haschisch-Konsumieren ist heutzutage sicher nicht so verbreitet wie in der Hippie-Zeit. Aber es zieht sich durch die Bank. Es zieht sich durch alle Schichten. Cannabis wird auch von Leuten konsumiert, bei denen man es wirklich nicht erwartet hätte. In meinem Bekannten- und Freundeskreis kann ich sagen: Die Hälfte der Leute hat schon mal gekiffert.

**Was ist denn das Gefährliche an Cannabis?**

Matentzoglou: Es wird medizinisch unterschätzt. Das beweist allein der Begriff der «weichen Droge». Cannabis ist ein Halluzinogen, das nicht selten Psychosen auslöst bei Menschen, die die Veranlagung dazu haben. Und es verursacht einen Hirnschaden - im Gegensatz zu Heroin zum Beispiel. Zudem bewirkt es eine Wesensveränderung, das so genannte «Amotivationale Syndrom». Damit sind schwere Antriebsstörungen gemeint. Starke Cannabis-Konsumenten brauchen für alles einen Fremdantrieb. Die Jugendlichen befinden sich dann aber gerade in einem sehr verletzlichen Alter, in dem sie normalerweise erste Liebesbeziehungen eingehen oder ihren Schulabschluss machen. Cannabis verursacht einen Knick in der Lebenslinie bei starken Konsumenten. Sie haben mit Startschwierigkeiten zu kämpfen, die viele auch nicht mehr so einfach aufholen. Oder aber sie rutschen in den erweiterten Drogenmissbrauch ab.

**Sie sprachen gerade vom Hirnschaden. Können Sie das noch ein wenig genauer erklären?**

Matentzoglou: Sicher. Das Hirnvolumen vermindert sich durch den Cannabis-Konsum. Die

scheinbar harmlosen Substanzen dieser «weichen Droge» wirken hirntoxisch - ähnlich wie Alkohol, nur dass es andere Areale betrifft. Das Gehirn eines Jugendlichen befindet sich noch in der Entwicklung. In dieser Zeit ist der Drogen-Missbrauch besonders gefährlich.

### **Worin liegt in Ihren Augen die Gefahr beim Kiffen, Nils?**

Nils: Das ist die gerade schon angesprochene Amotivation. Man vernachlässigt seine Pflichten, seine Familie und seine Freunde. Man sucht nur nach Gelegenheiten zum Kiffen. Man verlagert seine Schwerpunkte. Man sucht sich Freunde, die auch kiffen, damit man sich nicht ständig verstellen muss. Dazu kommen natürlich auch die körperlichen Schäden. Es ist das Gesamtpaket, das Cannabis so gefährlich macht.

### **Was hat bei Ihnen die Wende gebracht?**

Nils: Das war die Beziehung zu meinen Eltern. Ich stand vor der Entscheidung: Entweder wir gehen getrennte Wege oder ich höre auf zu kiffen. Sie haben mich vor die Wahl gestellt.

Matentzoglu: Hier sieht man die Gefahr für das Kollektiv. Den meisten ist die familiäre Bindung nämlich egal. Und dann befinden sich die Leute in einem ganz anderen, viel stärkeren Sog zu den Drogen.

### **Sind Marihuana und Haschisch denn Ihrer Meinung nach wirklich die Einstiegsdrogen?**

Nils: Ich kann das nicht genau sagen. Bei mir waren es die Zigaretten. Damit habe ich mit zwölf oder 13 Jahren angefangen. Ich denke, man muss eine gewisse Risikobereitschaft in sich haben, um sich auf Drogen einzulassen.

Matentzoglu: Statistisch gesehen haben 50 bis 70 Prozent der Jugendlichen schon mal Cannabis probiert. Davon werden zehn Prozent abhängig. Und davon wiederum zehn Prozent steigen auf harte Drogen um. Was Amphetamin und Ecstasy angeht, dürfte das eher mehr geworden sein.

Nils: Man kann vielleicht sagen: Jeder, der härtere Drogen nimmt, hat mal mit dem Kiffen angefangen.

### **Wie erklären Sie sich die höhere Zahl der Klinikeinweisungen? Liegt das wirklich am höheren Wirkstoffgehalt?**

Matentzoglu: Die Kliniken nehmen vermehrt Kinder auf, und massiv vermehrt Menschen mit Schizophrenie in Kombination mit Suchtmitteln. Bei diesen Leuten haben wir früher zu zehn Prozent Suchtmittel im Blut gefunden, heute bis zu 80 Prozent. Das Konsumverhalten hat sich verändert. Ich würde vermuten, dass in meiner Generation mehr gekiffert wurde - das war aber alles eher ein Probiervverhalten. Heute gibt es mehr regelmäßige Konsumenten, die zur Stressbewältigung kiffen.

### **Haben die Jugendlichen denn heute mehr Stress als in den 60ern, 70ern, 80ern?**

Matentzoglu: Das ist schwer zu sagen. Es gibt aber auf alle Fälle eine Tendenz in der Gesellschaft zu weniger sicheren Bindungen, ein Stück haltlos zu sein. Früher wurde das Kiffen mehr ritualisiert. Man hörte Deep Purple oder The Doors, und dann ging der Joint rum. Kiffen war ein Phänomen der Studentenzeit. Es gab früher keinen, der allein kiffte.

Nils: Ich denke schon, dass die Klinikeinweisungen auch auf einen höheren Wirkstoffgehalt

zurückzuführen sind. Ich habe mal gehört, dass der heute bis zu 80 Prozent höher gezüchtet wird. Es ist schon richtig, was Herr Matentzoglou sagt: Man setzt sich nicht auf der Fete zusammen. Man kifft mit einem guten Freund, aber allein rauchen war bei mir auch nie ein Problem. Anfangs habe ich nur bei besonderen Gelegenheiten gekifft, nachher schafft man sich die Gelegenheiten.

**Nils, wie ist das für Sie, heute Ihre ehemaligen Freunde - bekifft - zu sehen?**

Nils: Abschreckend. Man kann keinen Satz mit Inhalt mit denen reden. Ich versuche auch, denen aus dem Weg zu gehen.

**Denken Sie, dass Sie etwas versäumt haben während Ihrer Kifferzeit?**

Nils: Ich habe viel Zeit mit meinen Eltern und meinen Geschwistern verpasst. Das Verhältnis zu meinen Eltern leidet da heute noch drunter. Ich habe mir damals - wie jeder andere Drogen-Konsument auch - eine Welt aus Lügen aufgebaut. Es kostet sehr viel Kraft und Zeit, sich die Ausreden zu überlegen. In der Schule habe ich bis heute Defizite, mir ist viel entgangen. Ganz mal vom Kostenfaktor abgesehen. Ich hätte mir von dem Geld locker ein eigenes Laptop kaufen können.

Matentzoglou: Ich habe aber auch eine fast umgekehrte Seite beobachtet: Nämlich dass die heutige junge Generation einen solchen Drang zum Perfektionismus hat, dass sie diese selbst auferlegte Zensur mit Drogen bekämpft, um einfach mal loslassen zu können. Unterm Strich, denke ich, sind die Anforderungen im Vergleich zu den inneren Ressourcen heute eher gestiegen.

Unsere Gehirne müssen so viele Reize verarbeiten. Cannabis als Seuche? Vielleicht, aber eher sind das noch diese Computerspiele wie «Second Life», in denen man sich Parallelpersönlichkeiten zulegt, als Flucht vor Sinnentleerung, Überforderung und Konfrontation mit der «harten Realität».

[http://www.anonline.de/sixcms/detail.php?template=an\\_detail&id=385949&\\_wo=Nachrichten:Topnachrichten](http://www.anonline.de/sixcms/detail.php?template=an_detail&id=385949&_wo=Nachrichten:Topnachrichten)